

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Luzia Sutter Rehmann

1. März 2009

Jesus – Auferstandener zu Lebzeiten

Markus 6,14-16

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Auferstehung ist ein theologisches Kunstwort. Zwei Buchstaben, die Silbe ER macht aus einem ganz alltäglichen Wort ein höchst theologisches Gebilde. In der Bibel ist aufstehen und auferstehen aber dasselbe Wort. Wenn es heisst: „Er ist auferstanden!“ und wenn die Schwiegermutter des Petrus, die Tochter des Jairus, der Gelähmte oder Maria aufstehen – es ist dasselbe Wort. Die Theologie hat uns gelehrt, dass die Auferstehung nach dem Tod kommt, also erst wenn wir gestorben sind. Und da wir das ja nicht mehr erleben, bleibt es reine Glaubenssache, ob wir oder unsere Lieben nach dem Tod auferstehen.

Diese Trennungen von aufstehen und auferstehen, von Diesseits und Jenseits, von vor dem Tod und nach dem Tod, schaffen Barrieren, tun uns eigentlich nicht gut. Diese theologischen Barrieren grenzen uns aus, halten uns fern, machen unsere Lebenserfahrungen unwichtig. Aufstehen, aufbrechen, sich aufrichten, sich erheben, aufwachen – in diesen Verben steckt eine grosse Kraft. Und die biblischen Texte brauchen dafür meist dasselbe Wort. Weil in diesen Verben sich oft eine geheimnisvolle Kraft zeigt, etwas, das unser Leben unterbricht oder inspiriert oder verändert.

Wenn Maria aufsteht, neue Kraft in sich spürt und einen Aufbruch wagt, dann ist da dieselbe Kraft im Spiel, wie wenn Jesus auferstanden ist. Wir benutzen zwei verschiedene Worte, die Bibel aber nicht, weil sie daran festhält, dass die eine göttliche Kraft hier wie dort wirkt. Auf – er – stehen hat

nur zwei Buchstaben mehr, aber diese beiden Buchstaben wirken wie eine Glaswand.

Diese Erkenntnis holt Auferstehung hinter der theologischen Glaswand hervor. Wenn wir aufstehen, um zu leben, wenn wir endlich aufhören, dem Tod zu dienen, dann steckt da diese Auferstehungskraft dahinter. „Dem Tod dienen“ ist wohl das Gegenteil davon, aufzustehen und sich dem Leben in die Arme zu werfen. „Gegen den Tod“:

*Ich muss sterben
aber das ist auch alles,
was ich für den Tod tun werde*

*alle anderen ansinnen
seine Beamten zu respektieren
seine Banken als menschenfreundlich
seine Erfindungen als Fortschritte der Wissenschaft
zu feiern
werde ich ablehnen*

*Ich muss sterben
aber das ist auch alles
was ich für den Tod tun werde*

*all den anderen Verführungen
zur milden Depression
zur geölten Beziehungslosigkeit
zum sicheren Wissen
dass er ja sowieso siegt
will ich widerstehen*

*Sterben muss ich
aber das ist auch
alles was ich für den Tod tu*

*Lachen wird ich gegen ihn
Geschichten erzählen
wie man ihn überlistet hat*

*und wie die frauen ihn
aus dem land trieben*

*Singen werd ich
und ihm land abgewinnen
mit jedem ton*

Aber das ist auch alles

(Dorothee Sölle)

Dem Tod nicht mehr dienen, singen gegen ihn, Geschichten erzählen, die seine Macht alt aussehen lassen, rät die Theologin Dorothee Sölle. Denn der Tod kriecht einem sonst in die Knochen und macht uns zu seinen kleinen, ohnmächtigen Rädchen in seinem Getriebe. Die Evangelien versuchen dem Tod etwas entgegenzusetzen. Wobei sie mit Tod nicht einfach den natürlichen Tod meinen, sondern den zu frühen, ungerechten Tod, alles, was dem Leben massiv schadet. Die Auferstehungsgeschichten, die sie erzählen, wollen uns aufrütteln, aufrichten, damit wir uns gegen den Tod zur Wehr setzen. Ich glaube, wir haben heute Auferstehungsgeschichten sehr nötig.

Geschichten gegen den Tod haben sich auch die Frauen und Männer erzählt, die zur Zeit des Königs Herodes gelebt haben. Als die römische Besatzung das kleine Land Palästina im Griff hatte, mit Zöllen und Steuern ihre Kassen füllte, doch rein gar nichts in das Land investierte. Es gab keine medizinische Versorgung in Palästina, keine Schulen aus römischer Hand, keine Vorbeugung gegen Hungersnöte.

Geschichten gegen den Tod waren auch nicht einfach zu finden damals. Am Strassenrand lagen sie sicher nicht herum, da gab es mehr Bettlerinnen und herumstreunende Kinder, vaterlose und mutterlose. Viele Bauern flüchteten in die Stadt vor den hohen Pachtzinsen, auf den Feldern wurden kaum noch Lieder gesungen. Oder immer das gleiche Lied: Hunger, Arbeit, Hunger. Einmal, so erzählen es die Evangelien, einmal verliessen alle ihre Felder. Sie zogen hinaus, dorthin, wo niemand mehr etwas anbaute. Auch aus der Stadt kamen sie, von Jerusalem herab, alle, die ganze Bevölkerung. Das muss eine Demo gewesen sein, ein ganz spezieller Tag. Alles blieb liegen. In der Stadt wurde es still. Sie versammelten sich am Jordan, draussen, bei dem Propheten Johannes. Er kannte ein Lied gegen den Tod, gegen Unrecht und Hass: lasst euch taufen, rief er, kehret um – kommt, wir fangen neu an, sagten die Leute, was können wir schon verlieren dabei.

Der Himmel öffnete sich, sagt man, so schön sangen die Leute, so ergreifend war ihr Ernst. Der Himmel öffnetet sich und eine Taube flog herab auf den einen, der gerade im Jordan war, Jesus, der Sohn der Maria aus Nazareth. Auch eine arme Frau, die Maria. Aber diesen Augenblick vergass sie wohl nie, wie ihr Sohn inmitten dieser Menge, - eine Taube liess sich auf ihm nieder und alles sah so hoffnungsvoll aus, so heil und ganz, alle hielten den Atem an.

Doch noch am selben Tag wurde Johannes verhaftet. Jedenfalls verschwand er spurlos. So erzählen die Evangelien. Die Leute kehrten in ihre Stadt zurück. Ob sie umkehrten, weiss ich nicht. Die Bauern schwiegen wieder, die Kinder hungerten wieder, die Frauen arbeiteten mit gesenktem Blick. Nach ein paar Wochen verbreitete sich ein Gerücht. Man hörte davon auch in Jerusalem. Obwohl Johannes verschwunden blieb, gab es jemanden, der zu den Kranken kam und sie heilte. Er kam mit seinen Freunden, auch mit Schülerinnen, er kam in die hintersten Dörfer, er zog übers Land und sein Name war Jesus. So richtig kannte ihn niemand. Marias Sohn aus dem kleinen Nazareth war nicht eine Grösse, die man kennen musste. Die Taube war auch schon lange wieder in den Himmel zurück und der, der war so fest verschlossen, wie ein Kerker im Palast des Herodes. Die Leute wussten, was das hiess.

Doch da verbreitete sich dieses Gerücht. Es gibt einen, sagten sie, der heilt und will nichts dafür. Er kommt mit Brot und der heiligen Schrift, er legt sie aus für uns, nicht gegen uns. Die Leute schüttelten ihren Kopf, gibt es das denn? Wer ist das, fragten sie, wie kann der das tun? Woher hat der seinen Mut, fragte sich Herodes, in seinem Palast. Im Markusevangelium, Kp. 6, da hören wir diese Fragen, dieses Staunen der Menschen.

„Und der König Herodes hörte das; denn sein Name wurde bekannt, und sie sagten von ihm: Johannes der Täufer ist von den Toten aufgestanden, deshalb sind die Kräfte in ihm wirksam. Andere aber sagten: Es ist Elia. Noch andere sagten: Er ist ein Prophet wie einer der Propheten. Als es aber Herodes hörte, sagte er: Johannes, den ich habe enthaupten lassen, der ist aufgestanden.“

Also doch, nun war es klar: Herodes gab endlich zu, den Propheten Johannes getötet zu haben. Er hatte es bis jetzt verschwiegen, damit es nicht Aufstände gab im Volk. Solche Unruhen machten ihm immer wieder zu schaffen. Auch diese Bewegung um den Rabbi aus Nazareth ärgerte ihn. Am besten stellte er klar, was solche Aufständische zu erwarten hatten: Johannes war enthauptet worden.

Aber die Menschen diskutierten wieder miteinander, das brütende Schweigen hörte auf: Dieser da, der aus Nazareth, das ist der auferstandene Elia, der grösste aller Propheten! Andere meinten, er sei ein Heiler, Wundertäter, er verfüge über göttliche Kräfte, weil er den Tod überwunden hat. Er ist ein Prophet, jubelten andere, wie die anderen Propheten, voller Geist und Kraft, Gott hat uns nicht vergessen! Er hat einen Propheten aufstehen lassen!

Herodes aber sagte schlicht ausnahmsweise die Wahrheit. Er gab zu, den Propheten Johannes getötet zu haben. Hoffentlich gab das den Leuten zu denken und sie hörten auf, solche Hoffnungen zu hegen, dass es ihnen eines Tages besser gehe und so. Damit konnte Herodes schon gar nichts anfangen. Und wenn diese Aufständischen nicht aufpassten, dann würden sie selbst ins Messer laufen.

Haben Sie es gehört? Haben Sie es gemerkt? Wer auch immer dieser wunderbare Rabbi war, von dem hier plötzlich geredet wurde: alle waren sich einig in einem Punkt: dass er ein Aufgestandener war, ein Auferstandener zu Lebzeiten. Ob Johannes, ob Elia, ein Wundertäter oder Prophet: die Kraft der Auferstehung charakterisiert diesen Mann. Das Verb ‚aufstehen‘ zeichnet Jesus aus von Anfang an, als Lebendigen, als Leben bringenden, als einen, der gegen den Tod arbeitet.

Aufstehen heisst für Herodes natürlich Aufstand, aufständisch sein. Nichts Heiliges war das, nur lästig und gefährlich. Für Herodes ist Jesus einer, der in die Fuss-Stapfen des Johannes tritt und wie er einen Aufstand anzettelt.

Die Menschen aber sahen die heilende Kraft, von ihm geht sie aus, die Kraft der Auferstehung, die die Trauernden tröstet, die Leidenden aufrichtet. Für die Menschen ist er darum einer wie Johannes, der die Müden und Hungrigen aufrichten und in Bewegung setzen konnte. Darum sagen sie, er ist der auferstandene Johannes oder er ist wie Elia, der grösste aller Propheten. Das Schönste aber ist, dass die Menschen wieder miteinander redeten. Sie rätselten über den Rabbi aus Nazareth, sie unterbrachen schon mal ein Kartenspiel und alle mischten sich ein. Irgendwie gab er ihnen Mut, sie

Erinnerten sich an die Taube am Jordan und an den geöffneten Himmel. Diese Stelle im Kapitel 6 des Markusevangeliums feiert die Kraft der Auferstehung. Der Name Jesu breitete sich aus, er wurde als Auferstandener bekannt.

Wir müssen die Auferstehung Jesu nicht erst nach seinem Tod suchen. Und auch unsere nicht. Was die Frauen am Grab erkannten, war zwar umwerfend, und erschütterte sie in ihrem Schmerz. Aber eigentlich wussten sie es schon längst. Schon zu Lebzeiten, gleich von Anfang an. Nicht erst drei Tage nach seinem Tod. Schon immer war er Marias Sohn, der Auferstandene.

Zum Schluss hören Sie ein Gedicht von Rose Ausländer. Es singt gegen den Tod an, es ist wie ein Rätsel zu hören. Es fragt: Wer ist Jesus? Wer ist Gott? Wer sind wir? Und es heisst: Auferstehung.

*Vor seiner Geburt
war Jesus
auferstanden*

*Sterben gilt
nicht
für Gott und
seine Kinder*

*Wir sind Auferstandene
vor unserer Geburt*

*LuZIA Sutter Rehmänn
Margarethenstr. 20, 4102 Binningen
luzia.sutter.rehmann@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musigmälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Es gilt das gesprochene Wort. Bestellungen und elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch. Produktion: Reformierte Medien, Zürich